Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher **„Neuer Elbinger Anzeiger"**) erscheint **werktäglich** und kostet in Elbing pro Quartal **1,60 ℳ**, mit Botenlohn **1,90 ℳ**, bei allen Postanstalten **2 ℳ**

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate **15** ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige **20** ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen **25** ₰ pro Zeile, Belagsexemplar **10** ₰. Expedition **Spieringstraße 13.**
Verantwortlich für den gesammten Inhalt:
Rudolf Stein in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.
(Inh.: Frau **Martha Gaartz.**)

Nr. 139. — **Elbing, Freitag, den 17. Juni 1898.** — **50. Jahrgang.**

Furchtlos und treu.

„Viel Feind', viel Ehr'." Wenn das Wort wahr ist, so wird die deutsche Lehrerversammlung, die zu Pfingsten in Breslau getagt hat, zur Ehrung des Lehrerstandes sicher ein gut Theil beitragen; sind ihr doch bereits zu einer Zeit, als ihre Theilnehmer noch als Gäste in Schlesiens Hauptstadt weilten, die heftigsten Angriffe von Seiten conservativer und ultramontaner Blätter des Festortes zu Theil geworden.

Wir selbst wären die letzten, die geneigt wären, Notiz davon zu nehmen, wenn wir in ihnen nicht ein charakteristisches Symptom unserer Zeit und ein Kennzeichen für die Parteien erblickten, aus denen solche Schmähungen hervorgehen.

Der Lehrerstand feierte ein Jubiläum, das an das Jahr 1848 erinnerte, und die bloße Hindeutung auf dieses unvergeßliche Jahr wirkt bekanntlich auf manche Kreise, wie ein Tarantelstich. War das ein Grund, den stets vorhandenen Haß aufs Neue zu entfachen, so kam noch ein zweiter dazu: Die Versammlung in Breslau war gewissermaßen eine Zusammenkunft von Volksvertretern. Denn was hier gesprochen und verhandelt wurde, geschah im Interesse des Volkes und seiner Kinder, und die in Berlin noch immer vermißte Inschrift könnte man auf die Verhandlungen dieses Lehrerparlaments anwenden: Dem deutschen Volke.

Somit werden die Angriffe verständlich, mit denen man aus den Parteien der Dunkelmänner heraus die Lehrer wieder einmal beehrt hat. Und wenn auch der Ausdruck „Junker und Pfaffen" nicht gefallen ist: die Parteigänger beider haben gefühlt, daß sie mit manchen der Ausführungen gemeint waren und haben sich in ihrer Feindschaft gegen diejenigen zusammengefunden, welche dem Volke eine erhöhte Bildung und damit eine größere Unabhängigkeit von seinen „Brotherren" geben, und welche ferner das zarte Kind nicht durch übermäßige Erwerbsarbeit schon im frühen Alter ruiniren lassen möchten. Denn welchem Volksfreunde, so schreibt die „Berl. Volksztg.", sollte das Herz nicht bluten, wenn er aus den vom Lehrer Fechner gemachten Angaben entnimmt, welchen Umfang die Kinderarbeit bisher angenommen, wenn er hört, wie mehr als eine Million deutscher Schulkinder in harter, oft neben der Schularbeit noch die Dauer eines achtstündigen Normalarbeitstages erreichender Arbeit um ihr Dasein ringen müssen. Und wenn schon der bloße Hörer vom tiefsten Mitleid mit den bedauernswerthen Wesen ergriffen wird, die im Winter um 4 Uhr und früher aus dem Bett hinaus müssen in den kalten, dunklen Morgen — sollte sich das Mitleid mit den Aermsten der Armen beim Lehrer nicht regen, der die traurigen Folgen einer derartigen Kinderausbeutung täglich und stündlich vor Augen hat? „Mich jammert des Volks!" sprach einst ein großer Menschenfreund, und er würde es aufs Neue sprechen, wenn er die armen gequälten Kinder sähe. Und was sagen diejenigen dazu, die sich so gern als die berufensten Vertreter von Religion, Sitte und Ordnung hinstellen? Welche Mißbilligung haben sie für all' die Schädigungen, die das Kind nicht nur in physischer, sondern auch in moralischer Beziehung erleidet? Nichts! Doch nein! Conservative beantragen es und das Centrum sekundirt dabei: die Schulpflicht ist um ein Jahr zu verkürzen, damit die Kinder fortab alle um ein Jahr früher ins Joch der markverzehrenden Arbeit gespannt werden können und so den „Nothleidenden" billige Arbeitskräfte liefern. Der Hinweis auf diese Heldenthat wurde von einem in der Lehrerversammlung anwesenden Centrumsmann bitter empfunden. Er suchte die schwarzen Schäflein mit viel Eifer und wenig Geschick weiß zu waschen, wurde aber sehr still, als man ihm den stenographischen Bericht über jene schulfeindlichen Aeußerungen seines Parteigenossen entgegenhielt. Den Kindern gegenüber kennt man bisher nur einen Standpunkt: „Herrenmoral." Wenn es der Breslauer Versammlung gelungen wäre, weiteren Kreisen in dieser Beziehung das Gewissen zu schärfen, so wäre das eine That, die ihr Generationen unserer Kinder danken würden.

Mit der Forderung einer erhöhten Lehrerbildung hat man sodann ebenfalls Anstoß erregt, und zwar sogar in der Versammlung selbst. Ein Rektor brachte es fertig, die Versammlung vor zu hohen Forderungen zu warnen, denn falls die Lehrerbildung noch weiter erhöht werden sollte, schien ihm das Ende aller Dinge bevorzustehen, und „wer soll dann die Kinder lesen lehren?" rief er mit Pathos in den Saal. Wenn ein Agrarier fragt: „Wer soll zuletzt Dung aufladen und die Schafe hüten?" so verstehen wir das von seinem Standpunkte, wenn wir es auch nicht entschuldigen können. Wenn aber ein deutscher Lehrer fragen kann: Wer soll denn die Kinder lesen lehren? so tritt darin eine Berufsauffassung zu Tage, die erschrecken muß. Wer also mehr kann, als was zur nothdürftigen Ertheilung des Leseunterrichts ausreicht, ist zu gut zum Lehrer! Das liegt in den Worten! Wenn nun dieser Rektor trotzdem im gleichen Athemzuge mit Stolz auf seine eigene Bildung hinweist — muß das nicht Heiterkeit erregen?

Wir unsererseits haben zu den Lehrern das Vertrauen, daß sie sich mit gleicher Liebe der Kinder des Volks annehmen werden, ob nun die auf eine höhere Bildung abzielenden Wünsche Erfüllung finden oder nicht. Zu der Möglichkeit dieser Erhöhung aber scheint uns einstweilen wenig Aussicht. Denn eine höhere Bildung würde eine höhere Besoldung nach sich ziehen und es würde den Lehrern auch in größerem Maße die Möglichkeit eines Berufswechsels gegeben werden, wenn ihre abgesonderte Ausbildung aufhörte. Damit würden sie innerlich eine freiere Stellung zu allerlei „natürlichen Autoritäten" gewinnen, und das allein wäre Grund genug, ihre Bitten zu versagen. Hat es doch z. B. ein Stadtschulrath in Berlin fertig gebracht, sich lange Jahre gegen die Einführung einer Altersskala erfolgreich zu wehren, weil dadurch nach seiner Meinung die Lehrer zu unabhängig werden würden, wodurch sie dann schwerer zu disziplinirен seien. Was soll an andern Orten geschehen, wenn dergleichen in Berlin möglich war?

Auf baldige Erfüllung — darüber sind wir im klaren — hat keiner der von der Lehrerschaft in Breslau vorgebrachten Wünsche zu rechnen. Anfeindungen aller Art werden vielmehr der Lohn sein, den sie erntet. Möge sie ihnen gegenüber Trost finden in dem Bewußtsein, als echte und rechte Volksvertretung gehandelt zu haben! Möge sie nicht nachlassen in der Arbeit für die Kinder des Volks und bei ihrer ferneren Arbeit eingedenk sein des ihr von einem Sohne Schwabens zugerufenen schwäbischen Wahlspruches:

„Furchtlos und treu!"

Folgen eines Streikes.

Vor einiger Zeit trat der größere Theil der Arbeiter des der Aktiengesellschaft Georgs-Marienhütte gehörenden Steinkohlenbergwerks „Piesberg" in einen Ausstand. Die Veranlassung dazu war sehr eigenthümlicher Art. Weder eine Lohnerhöhung oder eine Verminderung der Arbeitszeit war es, was die Arbeiter verlangten, sondern die Zurücknahme einer Anordnung, derzufolge sie auch an sieben Tagen, die von der katholischen Kirche als geringere Feiertage begangen werden, Arbeiten verrichten mußten. Diese Anordnung war getroffen worden, nachdem sich sowohl die beiden in Betracht kommenden katholischen Ortspfarrer dafür ausgesprochen hatte, als auch der Bischof von Osnabrück den katholischen Arbeitern ausdrücklich die Arbeit an jenen Tagen gestattet hatte. Das Entgegenkommen dieser Geistlichen entsprang ihrer Kenntniß der Verhältnisse des Werkes. Die Grube hatte mit steten Wasserzuflüssen zu kämpfen und die Wasserhaltungsarbeiten durften keine Unterbrechungen erleiden, wenn nicht die Gefahr, welcher das Bergwerk schon zweimal erlegen war, wiederkehren sollte, daß die ganze Grube ersoff. Von den Bergleuten wurde behauptet, daß die Arbeiten an den sieben Tagen sich nicht blos auf die Wasserhaltung beschränkten, sondern auch auf die Gewinnung von Kohlen gerichtet wären. Daß die katholischen Arbeiter dazu an jenen Tagen auch herangezogen wurden, ist, wie es scheint, richtig, ließ sich aber wohl auch nicht vollständig vermeiden, jedenfalls fand an den sieben Feiertagen eine Gewinnung von Kohlen nur in sehr beschränktem Umfange statt. Plötzlich weigerten sich die Arbeiter, an diesen Tagen ferner noch zu arbeiten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie dabei Einflüsterungen folgten, die von dem Gewerkverein christlicher Bergleute ausgingen. Es ist dies eine Gründung, zu der sich katholische Geistliche, welche nach dem Recepte des jetzigen Professors Hitze Socialpolitik treiben, und evangelische Geistliche, welche dem früheren Hofprediger Stöcker nahe stehen, sich zusammenfanden. Der Pastor Weber in M.-Gladbach und ein Kaplan in oder bei Essen waren die leitenden Personen, ein Bergmann Namens Brust wurde als Vorsitzender an die Spitze gestellt. In der Vereinsversammlung spielte das Christenthum zwar eine große Rolle, aber es dauerte nicht lange, daß Herr Brust anfing, die Interessen aller Bergleute zu betonen und mehr und mehr sich den Bestrebungen der sozialdemokratischen Gewerkschaft zu nähern. Dieser Herr Brust erschien, als die ersten Anzeichen der Unzufriedenheit unter den Bergleuten der Grube „Piesberg" auftraten, in Osnabrück und empfahl den Leuten, energisch vorzugehen. Es wurden unter seiner Leitung die Beschlüsse gefaßt, die mit einem Streike drohten und als die Direktion der Gesellschaft auf die Forderungen nicht einging, kam der Streik thatsächlich zum Ausbruch. Die Verwaltung ließ die Arbeiter, die sich dem Ausstande anschlossen, ihres Weges ziehen und führte, so gut es ging, mit den übrigen die Arbeiten fort. Es wäre ihr vielleicht nicht unmöglich gewesen, wenn es auch bei dem im Westen herrschenden Arbeitermangel jedenfalls schwer war, andere Arbeiter heranzuziehen, indessen unternahm sie, so weit bekannt, keine Schritte in dieser Richtung. Sie sah der Sache längere Zeit zu, in der Hoffnung, daß die Leute wieder zur Arbeit zurückkehren würden, als sie sich aber überzeugen mußte, daß diese Hoffnung sich nicht erfüllte, zumal da auch die katholische Geistlichkeit im Widerspruche mit dem Bischof sich für die Arbeiter erklärte, faßte sie den Entschluß, den ganzen Betrieb einzustellen und das Bergwerk aufzugeben. Die Grube, die früher der Stadt Osnabrück gehört hatte, war kein werthvoller Besitz für die Gesellschaft, da sie nur sehr geringen Gewinn abwarf und infolge der im vorigen Jahr eingetretenen Vermehrung der Wasserzuflüsse für die Zukunft nur Verluste in Aussicht stellte. Mit Rücksicht auf die meisten mit kleinem Grundbesitz ansässigen Arbeiter hätte die Gesellschaft die Grube noch weiter betrieben, nach den Erfahrungen der jüngsten Zeit glaubte die Verwaltung aber dies nicht mehr verantworten zu können, sie berief die Aktionäre und diese beschlossen mit großer Mehrheit, die Grube aufzugeben. Erleichtert wurde ihnen dieser Beschluß noch dadurch, daß der Bischof kurz vor der Generalversammlung seine früher gegebene Zustimmung zur Arbeit an den Eingangs erwähnten sieben Tagen zurückzog. Für die in der Arbeit gebliebenen Bergleute will die Gesellschaft sorgen, die übrigen mögen sich bei Herrn Brust und seinen Freunden bedanken.

Die Gedenkfeier für Kaiser Friedrich.

Anläßlich des Todestages Kaiser Friedrichs fand am Mittwoch Vormittag 11 Uhr in der Friedenskirche zu Potsdam in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin ein feierlicher Gottesdienst statt. Der Altarraum, die äußeren Hallen, sowie das Mausoleum waren mit Blattpflanzen und frischen Blumen geschmückt, in letzterem waren zahlreiche kostbare Kränze von Fürstlichkeiten, Regimentern (besonders den Regimentern Kaiser Friedrichs), patriotischen Vereinen, Logen, niedergelegt. In der Kirche versammelten sich die sämmtlichen Hofchargen, der Hofstaat der Kaiserin, das militärische Gefolge des Kaisers, die Chefs des Civil-, Militär- und Marinecabinets, der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe und der Vicepräsident des Staatsministeriums Staatsminister von Miquel mit den anwesenden Staatssekretären und Staatsministern, die Generalität und Admiralität, darunter Generaloberst Graf v. Waldersee und die Generaladjutanten des Kaisers Friedrich, ferner andere Beamte und Officiere und die Spitzen der Behörden in Potsdam. Kurz vor 11 Uhr erschienen Prinzen und Prinzessin Friedrich Leopold, die drei Söhne des Prinzen Albrecht und die übrigen Prinzen und Prinzessinnen. Bald darauf traf der Kaiser in der Uniform des 1. Garde-Regiments z. F. ein, nahm aus den Händen des Geh. Raths Mießner einen kostbaren Kranz entgegen und begab sich allein in das Mausoleum, wo er kurze Zeit verweilte. Inzwischen waren die Kaiserin, in mattblauer Seidenrobe, und Prinz Adalbert, in der Uniform eines Unterlieutenants z. See angekommen, und die Herrschaften begaben sich nunmehr in das Gotteshaus, wo sie vor dem Altar Platz nahmen. Nach einem Vortrag des Domchors und einem Gesang der Gemeinde, den die Orgel und die Kapelle des 1. Garderegiments begleiteten, hielt Hofprediger Wendlandt die Liturgie. General-Superintendent D. Dryander predigte über den vorgeschriebenen Doppeltext I. Sam. („Bis hierher hat uns der Herr geholfen") und II. Ep. Pauli a. d. Corinth. 12 V. 9 („Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig"). General-Superintendent D. Faber sprach Gebet und Segen. Nunmehr begab sich das Kaiserpaar mit dem Prinzen Adalbert ins Mausoleum. Der Kaiser zeichnete noch mehrere Herren durch Ansprachen aus, insbesondere auch den Reichskanzler, und begab sich darauf mit der Kaiserin nach dem Neuen Palais, um dort im Sterbezimmer Kaiser Friedrichs zu verweilen. Hierauf kehrte das Kaiserpaar nach Berlin zurück.

Das Mausoleum, in welchem der Kaiser Friedrich mit seinen Söhnen, den Prinzen Sigismund und Waldemar, ruht, bildete am Mittwoch den Wallfahrtsort Ungezählter. Der Vorhof des Mausoleums, der Eingang und das Innere waren der Bedeutung des Tages entsprechend mit einer herrlichen Orangerie decorirt, das Marmor-Monument rings um den Sockel herum mit einer auserlesenen Pracht von Blumen umgeben. Schon am frühen Morgen unter dem Läuten der Glocken der Friedenskirche fuhren Deputationen von Offizierscorps derjenigen Regimenter, deren Chef Kaiser Friedrich gewesen, im Parade-Anzuge bei dem Mausoleum vor, um namens der Regimenter Kränze mit Widmungsschleifen in den Farben der betreffenden Truppentheile niederzulegen. Auch Krieger-, Turn- und andere Vereine hatte Kränze gespendet. Der Kranz, welchen das Kaiserpaar an der Grabstätte niederlegte, hatte über einen Meter im Durchmesser und war ganz aus weißen Rosen, weißen Nelken und anderen weißen Blumen gewunden; die lange weiße Atlasschleife mit goldenen Franzen trugen die Buchstaben W und A V mit den Kronen darüber in Gold. Einen nicht minder kostbaren Kranz hatte der Hofmarschall Frhr. v. Reischach im Namen der Kaiserin Friedrich überbracht. Auch der Großherzog und die Großherzogin von Baden, der Erbprinz und die Erbprinzessin von Meiningen, Kronprinz und Kronprinzessin von Griechenland, Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen u. a. m. hatten prachtvolle Kränze, auf deren Schleifen die Namen oder Anfangsbuchstaben der Spender verzeichnet waren, niederlegen lassen. Diesen Kränzen reihten sich die der Generaladjutanten an, von denen man den Generaloberst Grafen Waldersee, die Generale Fürst Anton Radziwill, v. Rauch, Graf Schlieffen, v. Mischke, v. Hahnke, v. Plessen 2c. bemerkte.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Vom Kriegsschauplatze liegen heut nur wenige, unbedeutende Nachrichten vor. Ein amtliches Telegramm des General-Gouverneurs der Philippinen von Manila besagt: Die Lage ist andauernd sehr ernst, der Feind umgiebt die Stadt, ich habe die Truppen zurückgezogen, um sie zu concentriren, die Blockhauslinie ist verstärkt durch Erdarbeiten, wo unsere Truppen sich schlagen können. Jede Verbindung ist nach wie vor abgeschnitten. Ich erwarte den General Monet mit Verstärkungen, aber man hat keine Nachricht, wie die Truppen ankommen werden. Die Bevölkerung bangt vor einer Niedermetzelung durch die Rebellen und zieht ein Bombardement vor; ich weiß nicht, wann dies beginnen wird. Augustin. — Das Telegramm ist vom 8. d. M. datirt.

Aus Habana wird telegraphisch gemeldet: Drei spanische Kreuzer verließen am Montag die Bai, um die Stellungen des amerikanischen Geschwaders auszukundschaften, welches sich zurückgezogen hatte. Ein amerikanisches Kanonenboot erschien unter der Parlamentärsflagge vor Habana, um dem englischen Consul von dem englischen Botschafter in Washington übersandte Briefe zuzustellen. Die Genehmigung zur Uebergabe der Briefe wurde ertheilt, doch durfte das Kanonenboot sich dem Hafen nicht nähern. Einige amerikanische Schiffe versuchten, sich der Küste zu nähern, zogen sich aber vor dem Feuer der Batterien zurück.

Die zweite amerikanische Expedition nach Manila, welche am Dienstag von San Francisco abgegangen sein soll, wird von der Abfahrt von Honolulu an von Kriegsschiffen begleitet werden.

Der amerikanische Lieutenant Blue, der dieser Tage nach dem Hafen von Santiago hin eine Aufklärungsfahrt unternahm, bemerkte in demselben außer dem Geschwader Cervera's drei kleine Kreuzer und berichtete ferner, in Santiago sei am Sonnabend ein Flugblatt veröffentlicht worden, in welchem die Bürgerschaft der Stadt sich darüber beklagte, den ihr zukommenden Antheil bei der Lebensmittelvertheilung nicht erhalten zu haben. Die Bürger hätten sich darüber bei den Armee- und Marinebehörden beschwert.

Eine Sensationsnachricht, die ganz den Stempel

der Erfindung trägt, bringt der Londoner „Daily Telegraph“ aus New-York. Danach soll angeblich auf der Hamptonrhede ein amerikanisches fliegendes Geschwader gebildet werden, das nach Spanien segeln und die Flotte von Cadix vernichten oder wegnehmen soll.

Politische Uebersicht.

Bezüglich des **Reichswahlrechts** hat in Heilbronn der Candidat des Bundes der Landwirthe, Oberbürgermeister Hegelmaier, in einer Versammlung zu Lauffen geäußert: „Wir vom Bauernbund werden unter Umständen keinen Anstand nehmen, einer Abänderung des geheimen Wahlrechts zuzustimmen.“

* * *

In dem schlesischen Wahlkreise **Bunzlau-Lüben** hat der conservative Candidat Graf Recke das Bedürfniß gefühlt: „mich noch einmal kurz vor der Wahl mit den mir nahestehenden Gemeindemitgliedern, meinen Beamten, Knechten und Arbeitern zu besprechen, und so lade ich Sie hiermit zu einer öffentlichen Wählerversammlung am 15. Juni um 8 Uhr Abends bei Strempel auf der Burg ein und rechne bestimmt auf ihr Erscheinen. Ergebenst Graf Recke, Landesältester.“ — In einer bündlerischen Versammlung redete ihn einer der Anwesenden mit Herr Graf an, worauf der Graf meinte, er solle den Titel nur fortlassen, er gebe nichts darauf. Aber kopfschüttelnd meinte der einfache Mann: „Das ist doch wohl nur vor der Wahl, nach der Wahl aber ist der Herr Graf für uns nicht zu sprechen!“

* * *

Aus dem Ende der **Leiter'schen Getreidespekulation** in Chicago glaubt die „Post“ darthun zu können, daß die Höhe der Getreidepreise auf dem deutschen Markt, nicht wie man von freisinniger Seite dargestellt hätte, ihre wahre Ursache in dem Mißverhältniß zwischen Angebot und Nachfrage gehabt habe, sondern in den amerikanischen Spekulationen. Wäre letzteres der Fall gewesen, so hätte die Preisbewegung in Deutschland auch jenen Spekulationen folgen müssen und der Weizenpreis hätte bis 350 Mk. steigen müssen, während er doch nur bis 260 Mk. gestiegen war. Die Preissteigerung hing namentlich in Europa in erster Reihe zusammen mit der Wahrnehmung, daß man die noch vorhandenen Bestände des Erntejahres unterschätzt hatte. Dazu kam die Möglichkeit der Störung der Zufuhr aus Amerika durch den Krieg. In dem Maße, wie die letzteren Besorgnisse abnahmen und wir uns zugleich der neuen — in Amerika begonnenen — Ernte nähern, sind die Preise wieder gefallen. Immerhin sind die Weizenpreise auch in Berlin jetzt noch über 200 Mk. Die hohen Getreidepreise und Brotpreise der letzten Zeit haben, das läßt sich nun einmal nicht abstreiten, deutlich dargethan, wie besonders nachtheilig unter Umständen die weitere Erhöhung der Kornzölle werden kann.

* * *

Das Organ des **Bundes der Landwirthe** hat in seiner Herzensbeklemmung eine „kurze, volksthümlich gehaltene“ Zusammenfassung über den Thomasmehl-Patriotismus des Bundes der Landwirthe drucken lassen, in der es heißt:

„Die schmachvolle Hetze, die Freisinn und Sozialdemokratie in der Thomasmehlfrage gegen den Bund der Landwirthe getrieben haben (die unbequeme Enthüllung ist bekanntlich im nationalliberalen „Hannov. Cour.“ erfolgt. Red.), hat nun endlich die gebührende, die vernichtende Antwort gefunden. Der Bund der Landwirthe ist herausgetreten aus der vornehmen Zurückhaltung, die er bislang bewahrte, und hat an der Hand von aktenmäßigem Material den Nachweis geführt, daß es sich in der ganzen Angelegenheit um nichts weiter als einen Wahlschwindel von noch nie dagewesener Keckheit handelt. Die Heimtücke der Verleumdungen, womit man dem Bunde noch kurz vor dem 16. Juni in den Augen der Wähler schaden wollte, ist noch übertroffen worden von der bewußten Verlogenheit derjenigen, die diesen Feldzug unternahmen. Es ist schwer, ein deutsches Wort zu finden, das dies Gebahren nach Verdienst brandmarkt. Lassen wir deshalb die Thatsachen sprechen.“

Darauf läßt die „kurze, volksthümlich gehaltene Zusammenfassung“ die Thatsachen in genau 30 Zeilen sprechen, und zwar sprechen sie selbstverständlich, daß der Bundesvorstand durch seine „aktenmäßige Darstellung“ glänzend gerechtfertigt sei. Es folgt eine doppelt so lange Deklamation über das Thema, wie die Anschuldigungen gegen die Bundesleitung nur auf den Aerger der Thomasphosphat-Fabriken darüber zurückzuführen seien, daß die Landwirthe sich von ihnen nicht wollen ausbeuten lassen, und dann wird nochmals zum Schluß der Tamtam des sittlichen Entrüstungsschwindels geschlagen, daß es dröhnt:

„Der saubere Plan ist elend gescheitert. Wir aber können die Ergebnisse des verunglückten kapitalistischen Feldzuges gegen Deutschlands Bauernschaft kurz und knapp in zwei Sätze zusammenfassen. Der deutsche Landwirth ist heute so weit, daß er sich keine Uebervortheilung mehr gefallen läßt. Politisch wie wirthschaftlich reif und aufgeklärt, wahrt er seine Interessen Jedermann, auch den Geldmächten gegenüber, mit Nachdruck, und die vergifteten Waffen der Verläumdung, womit man ihn dann racheheischend zu bekämpfen sucht, richten sich vernichtend gegen die, die sie zuerst angewandt haben.“

In den nächsten Tagen wird man, so bemerkt die „Nat.-Zeitung“ sarkastisch, diese „volksthümliche Zusammenfassung der Angelegenheit“ in nicht wenigen Kreis- und ähnlichen Blättern lesen. Wir unsererseits möchten hinzufügen, daß, wenn der Bauer wirklich seine Interessen gegenüber den „Geldmächten“ zu wahren weiß: warum versagt ihm diese Kunst gegenüber den agrarischen Rabattpatrioten, die sein Geld so hübsch in ihre Taschen praktiziren?

Deutschland.

Berlin, 15. Juni. Aus Anlaß seines zehnjährigen Regierungsjubiläums (der „Reichsanzeiger“ sagt: „Aus Anlaß der heutigen Vollendung der ersten zehn Jahre der Regierung“) hat der Kaiser am Mittwoch dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe den Stern der Großkomthure des Hohenzollernschen Hausordens verliehen und den Schwarzen Adlerorden an den Botschafter in Petersburg Fürsten Radolin, den Hausminister von Wedel, den Oberpräsidenten von Goßler und den Admiral v. Knorr. Den Charakter als Wirklicher Geh. Rath mit dem Prädikat Exzellenz erhielten der deutsche Botschafter in Wien Graf Eulenburg und der vom Bund der Landwirthe und den Conservativen in Königsberg (Land) bekämpfte Graf Dönhoff-Friedrichstein. Herrn von Lucanus wurde eine Sinecure als Domherr in Merseburg verliehen. Des Kaisers Erzieher Hintzpeter wurde zum Wirkl. Geh. Oberregier.-Rath ernannt. Der frühere Direktor Vogt des Kasseler Gymnasiums, auf welchem der Kaiser das Abiturientenexamen bestand, erhielt den Kronenorden zweiter Klasse, der jetzige den Rothen Adlerorden dritter Klasse, ebenso wie Prof. Güßfeldt, der erste Leibarzt Leuthold das Prädikat „Exzellenz“. Graf zu Dohna-Schlobitten erhielt den Stern zum Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub.

— Der Londoner „Daily Chron.“ schreibt: „Man darf jetzt annehmen, daß der deutsche Kaiser dieses Jahr nicht nach Cowes zur Regatta zu kommen beabsichtigt, da seine Reise nach Norwegen bis Ende Juli dauern wird. Am 30. Juli gedenkt er in Bergen zu zweitägigem Aufenthalt einzutreffen. Wenn der Kaiser deshalb sein Reiseprogramm nicht abändert, ist es ihm unmöglich, während der Yachtfahrtenwoche im Solent zu sein.“

— In das Herrenhaus berufen sind aus „besonderem Allerhöchstem Vertrauen auf Lebenszeit“ die Professoren der technischen Hochschulen Dr. Slaby zu Charlottenburg, Launhardt zu Hannover und Intze zu Aachen, so meldet im amtlichen Theil der „Reichsanzeiger“. Professor Slaby hat seinen Hörern in Charlottenburg die nachfolgende Cabinetsordre mitgetheilt: „In Anerkennung der Stellung, die sich die Technik am Ende unseres Jahrhunderts erworben hat, und in tiefer Achtung vor den exakten Wissenschaften überhaupt, will Ich der technischen Hochschule Charlottenburg Sitz und Stimme im Herrenhaus verleihen und ernenne Sie als den Berufensten zu ihrem Vertreter. Wilhelm I. R.“

— Wie die „Kölnische Volkszeitung“ meldet, wählte das Domcapitel in Limburg den Cistercienserabt Willi in Marienstatt (Oberwesterwald) zum Bischof von Limburg.

— Nach der „Tägl. Rundschau“ haben sich an das Schreiben des Reichskanzlers an den Prinzen Carolath einerseits und an den Wahlbrief des Grafen Posadowsky andererseits Auseinandersetzungen und Weiterungen geknüpft, die zur Zeit noch nicht zum Austrag gebracht sind.

— Es kann jetzt beinahe als zuverlässig angesehen werden, daß die Revision des Gesetzes über die Invaliditäts- und Altersversicherung dem Reichstage nach seinem Zusammentritt wird vorgelegt werden können.

— Im Reichsjustizamt hat man mit der Vorarbeit für die Reform der Strafprozeßordnung begonnen.

— Das Reichsgericht hob das Urtheil der Strafkammer in Posen, welche den Redakteur des polnischen Wochenblattes „Praca“ wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt hatte, auf und wies die Sache zur nochmaligen Verhandlung zurück, weil nicht auch eine Verurtheilung wegen Beleidigung der Deutschen erfolgt war.

— Wie die „National-Ztg.“ hört, wird am nächsten Montag das Syndikat der deutsch-östreichischen Thomasphosphat-Fabriken in Berlin einen Verbandstag abhalten, auf welchem die Angelegenheit des Bundes der Landwirthe und seines Rabatt-Patriotismus zur Sprache kommen wird.

— Ueber die Frage der Vermehrung der Berufsconsulate in Brasilien erfährt die „Nordd. Allgem. Zeitung“, daß für San Paulo bereits ein consularischer Berufsbeamter unterwegs ist, nämlich Consul Eschke, ein Bruder des deutschen Consuls in Singapore. Für den Staat Santa Catharina ist der frühere Gouverneur in Kamerun, von Zimmer, in Aussicht genommen. Auch für Curitiba ist ein Berufsconsul in Aussicht genommen.

— Ueber einen Konflikt zwischen Deuschland und der Republik San Domingo berichtet der deutsche Consul in San Domingo nach einer New-Yorker Depesche, daß angeblich die dortige Regierung dem deutschen Besitzer eines Geschäfts eine Strafe von 200000 Dollars auferlegt habe, weil das Geschäft vorher dem dominikanischen Revolutionär Jimenes gehörte. Ein deutsches Kriegsschiff wäre unterwegs.

Heer und Marine.

— Die Fahnenträger der Fußtruppen — ausschließlich Fußartillerie — und die Standartenträger sollen nach einer neuen Kabinetsordre in Zukunft durch die Regimentskommandeure bezw. durch die Kommandeure selbstständiger Bataillone ernannt werden. Sie erhalten ein Abzeichen zum Waffenrock 2c. sowie einen Ringkragen, der zu jedem Dienst mit Helm anzulegen ist, die Fahnenträger außerdem, soweit sie nicht das Offizier-Seitengewehr tragen, ein besonderes Seitengewehr. Bei der Fußartillerie werden die vorstehend aufgeführten Auszeichnungen nur bei solchen Gelegenheiten, bei denen der Truppentheil eine Fahne führt, von den die Fahne tragenden Unteroffizieren angelegt.

— Dem Leibgrenadierregiment Nr. 8 (1. Brandenburgisches) „König Friedrich Wilhelm III.“ hat der Kaiser als Beweis seines Wohlwollens an den Helmen den Gardeadler ohne Stern, zu den Kragen und Aermelpatten: für die Offiziere Stickerei, für die Mannschaften weiße Litzen verliehen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Das ungarische Abgeordnetenhaus berieth am Mittwoch die Vorlage betreffend die Verzehrungssteuer. Polonyi verdächtigte die Gemeinden und Städte, indem er behauptete, daß sie falsche Berechnungen vorlegten, um ihr Einkommen aus der Verzehrungssteuer zu verheimlichen. Wegen dieser Behauptung entstand zwischen dem Ministerpräsidenten und Polonyi ein heftiger Wortwechsel. Infolgedessen sandte Polonyi nach Schluß der Sitzung dem Ministerpräsidenten seine Zeugen, welcher ebenfalls seine Zeugen sandte. Abends hatten die beiderseitigen Zeugen eine Besprechung. Die Zeugen des Ministerpräsidenten hoben hervor, die Ausdrücke Banffys hätten die Grenzen der parlamentarischen Zurückweisung nicht überschritten. Die Zeugen Polonyis nahmen diese Erklärung zur Kenntniß und erklärten den Zwischenfall damit für abgeschlossen.

— Wie aus Lemberg gemeldet wird, herrscht in Jaslo und Kolaczyce bereits vollständige Ruhe. Dagegen wurden in einigen Nachbargemeinden, zumeist von Handwerksburschen, antisemitische Ausschreitungen verübt und in einigen jüdischen Wirthshäusern die Einrichtung zerstört. In einer andern Ortschaft mußte die Gendarmerie von der Waffe Gebrauch machen. Ein Ruhestörer wurde getödtet und eine Anzahl verhaftet. In Gorlice versuchten 400 Bauern Ruhestörungen zu begehen, wurden jedoch von Gendarmen zurückgetrieben. Die Statthalterei hat Anordnungen zur Aufrechterhaltung der Ruhe getroffen.

Italien.

— Aus den Schriftstücken, welche der Kammer vorgelegt werden sollen, wird ersichtlich sein, daß das Budget des laufenden Rechnungsjahres trotz der Vermehrung der Ausgaben um 13 Millionen, veranlaßt durch die jüngsten Ereignisse und den aus der Herabsetzung der Getreidezölle sich ergebenden Ausfall von ungefähr 10 Millionen für 1898/99 einen Ueberschuß von ungefähr 16 Millionen ergeben wird. Infolgedessen hat der Schatzsekretär Luzzatti nicht nöthig, eine Emission zu veranstalten. Alle Gerüchte hierüber, wie geartet sie auch sein mögen, sowie Gerüchte über eine Operation hinsichtlich der Tabakbesteuerung oder hinsichtlich einer Erhöhung der Steuern oder Eingangszölle, sind vollkommen unbegründet; im Gegentheil zielen die wirthschaftlichen Maßregeln, welche die Regierung der Kammer vorlegen wird, dahin, die Produktion zu begünstigen.

Frankreich.

— Der am Mittwoch Vormittag abgehaltene Ministerrath berieth über die durch die Kammersitzung am Dienstag geschaffene Lage. Der Minister des Auswärtigen Hanotaux theilte mit, daß die Convention, durch welche das französisch-englische Nigerabkommen vollzogen wird, unterzeichnet wurde. Ministerpräsident Méline überreichte die Demission des Cabinets, welche der Präsident Faure annahm.

— Eine Note der „Agence Havas“ hebt hervor, die neue, durch die Nigerconvention anerkannte Grenze der westafrikanischen Colonie Frankreichs sei 3000 km lang, alle französischen Colonien in Westafrika seien nunmehr in ihren Hinterländern unter einander verbunden. Unter Anderem erhalte Frankreich durch diese Convention das ganze Ostufer des Tsad-Sees, von Barrua bis zur Schari-Mündung. Die Note schließt, das Uebereinkommen könne nur die günstigsten Folgen für die Beziehungen Frankreichs zu England, sowie für die Gesammtlage Frankreichs in Afrika haben.

— Der Anarchist Etiévant, welcher in der Nacht zum 19. Januar d. J. einen Polizeiposten angriff und mehrere Beamte verwundete, wurde am Mittwoch vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt.

Von Nah und Fern.

* **Pulverexplosion.** Dienstag Nachmittag fand in Berlin im Hause Kronenstraße 7 in einer Büchsenwerkstatt eine Pulverexplosion statt, bei welcher zwei Personen verwundet wurden, eine dritte Person erlitt eine Armverrenkung.

Aus den Provinzen.

Danzig, 15. Juni. Die Eröffnung des Danziger Freibezirks ist nunmehr von den zuständigen Behörden für den 1. Oktober d. J. in Aussicht genommen; beim Eintreten unvorhergesehener Verzögerungen ist als äußerster Eröffnungstermin der 1. Januar 1899 angesetzt.

Lautenburg, 15. Juni. In der Nacht zum Sonnabend wurde beim Grenzübergange in der Nähe von Neuwelt eine Schmugglerbande vom russischen Posten bemerkt. Als die Schmuggler bereits die Grenze überschritten hatten und auf das „Haltrufen“ des Postens nicht achteten, gab dieser Feuer. Ein Schmuggler wurde getroffen und sank todt zu Boden nieder. Einige Schmuggler liefen davon, während drei ergriffen wurden. Bei Okalesko wurden die Schmuggler abermals von russischen Soldaten betroffen. Hier wurde abermals geschossen, wobei einer der Schmuggler einen Schuß in den Arm erhielt und erheblich verwundet wurde.

Wreschen, 15. Juni. Ein Unglücksfall, bei welchem ein Menschenleben verloren ging, ereignete sich Dienstag Mittag. Auf der Strecke Wreschen-Posen wurde, wie das „Bromb. Tagbl.“ berichtet, auf dem Ueberwege vor Station Schwersenz ein mit 4 Pferden bespannter Ackerwagen vom Zuge erfaßt. Der Hintertheil des Wagens wurde losgerissen, der Kutscher fiel vom Wagen und wurde durch den Langbaum des Wagens erschlagen. Die Pferde rasten mit dem Vordertheil des Wagens bis zur Station Schwersenz; sie wurden erst durch den Sturz eines Pferdes zum Stehen gebracht.

W. B. **Königsberg,** 16. Juni. Die Königsberger Schälmühle ist total niedergebrannt. Der Schaden, an welchem 8 Versicherungsgesellschaften betheiligt sind, beträgt annähernd 1/2 Mill.

Posen, 15. Juni. Eine eigenthümliche Ueberraschung erlebte, wie der „Gesellige“ berichtet, das Kalischer russische Offiziercorps hierselbst noch vor seiner Abreise. Es ließ sich heute zusammen mit dem Offiziercorps des 2. Leibhusaren-Regiments „zum Zeichen der zwischen den beiden Regimentern bestehenden Freundschaft“ bei einem hiesigen Hofphotographen photographiren. Als die russischen Offiziere das Atelier verließen und die in der Thoreinfahrt aufgehängten militärischen großen Gruppenbilder musterten — der Photograph ist speziell Militärphotograph — blieben ihre Blicke auf dem größten militärischen Gruppenbilde haften. Dieses stellt die Reservisten der 5. Compagnie des Artillerieregiments Nr. 5 sammt ihren Offizieren dar. Die Gruppe der preußischen Reservisten wird rechts und lins von gewaltigen, aufrecht stehenden Geschossen eingerahmt. Auf diesen Geschossen liest man zur Rechten: „Gruß nach Moskau“ und zur Linken: „Gruß nach Paris“.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 16. Juni 1898.

Muthmaßliche Witterung für Freitag, den 17. Juni: Wärmer, meist trübe, strichweise Gewitterregen.

Das Resultat der heutigen Reichstagswahl werden wir unsern Lesern heut Abend, sobald wir dasselbe mit Sicherheit festgestellt haben, durch ein Extrablatt mittheilen.

Die Betheiligung an der Reichstagswahl war heut in den Vormittagsstunden in den einzelnen Wahllokalen keine sehr starke. Sehr lebhaft wurde dagegen die Wahlbewegung, als in den Mittagsstunden, von 12 Uhr ab die großen Massen der Arbeiter ziemlich geschlossen nach den Wahllokalen sich begaben.

Lehrerverein. Der Lehrerverein veranstaltet Sonnabend, den 18. Juni einen Ausflug mit Damen nach Kahlberg. Die Abfahrt erfolgt Mittags 1 1/2 Uhr mit dem Dampfer „Elsa“

Preußischer Forstverein. Montag, den 20. Juni tritt in Elbing der preußische Forstverein für die Provinzen Ost und Westpreußen zu seiner 27. Jahresversammlung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Verhandlungsgegenstände: Verwaltungsbericht. Neuwahl eines Vorsitzenden. Die Durchforstungs- und Totalitäts-Hauungen in den Kiefernbeständen des Vereinsgebietes und die Verwerthung dieses Theils des Einschlages. Mit welchen Mitteln und Erfolgen ist die Staatsverwaltung in neuerer Zeit bemüht gewesen, sich ständige Waldarbeiter zu sichern, und welche weiteren Maßnahmen sind zur Erreichung dieses Zieles zu empfehlen. (Oberförster Neumann-Lorenz) Die Aufstellung der Beschußpläne für Rehwild. Insektensachen. (Forstmeister Eberts-Frödersdorf.) Ueber neue Erfahrungen auf dem Gebiete des forstlichen Betriebes und des Jagdwesens. — Im Anschluß an die geschäftlichen Berathungen findet eine Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Elbings (Rathhaus, Schichau'sche Werft, Fabrik von Löser und Wolff), sodann gemeinschaftliches Mittagessen im Casino, am Abend Ausflug nach Vogelsang und Concert daselbst statt. Am Dienstag, den 21. Juni wird eine Ausfahrt per Dampfer nach der Oberförsterei Steegen (Dünenbezirk Kahlberg), und dann nach Kahlberg selbst unternommen.

Deutsches Turnfest in Hamburg. Zur Theihnahme an dem neunten deutschen Turnfeste in Hamburg haben sich aus dem Kreise I Nordost bereits 110 Turner gemeldet. Infolgedessen wird, wie der „Ges.“ hört, in der Nacht zum 22. Juli von Schneidemühl aus (bei genügender Betheiligung auch schon von Dirschau oder Königsberg) ein Sonderzug nach Hamburg abgelassen werden.

Der zweite ostpreußische Provinzial-Tischlertag findet am 3. und 4. Juli in Gumbinnen statt. Es soll hauptsächlich über die Organisation des Tischlerhandwerks auf dem Boden des neuen Handwerkergesetzes berathen werden.

Zweite Lehrerprüfung. Vom 11.—15. Juni fand am Kgl. Schullehrerseminar zu Löbau W./P. die zweite Lehrerprüfung statt. Es hatten sich 47 Herren angemeldet; 46 erschienen, darunter ein jüdischer Lehrer. Von dieser bestanden 32 Herren die Prüfung. Den Vorsitz führten Herr Provinzial-Schulrath Dr. Kretschmer, Herr Regierungs- und Schulrath Dr. Rohrer-Danzig und Herr Regierungs- und Schulrath Triebel-Marienwerder. Schriftliche Aufgaben waren: „Leiden und Freuden meiner bisherigen Amtsthätigkeit“, „Wie ich Lied und Spruch im biblischen Geschichtsunterricht benutze“, „Was ich gethan habe, um meine Schüler im Reinsingen und im taktmäßigen Singen zu fördern.“

Schülerausflüge. Der Schüler der hiesigen städt. Schulanstalten werden die gewohnten Klassenausflüge noch vor der großen Ferien unternehmen. Während die oberen Klassen der höheren Töchterschule morgen mit den Personenzug um 7 Uhr 18 M. früh von hier nach Neuendorf-Friedheim fahren und von dort aus die Geneigten Ebenen besuchen, werden die oberen Klassen des Realgymnasiums in den nächsten Tagen einen Ausflug theils nach Danzig und Umgegend, theils nach den Masurischen Seeen unternehmen. Die unteren Klassen dagegen werden unserer Umgegend einen Besuch abstatten

Zugverspätung. Der Courierzug, welcher um 6 Uhr 39 Min. früh von Berlin hier eintrifft, erlitt heute auf dem hiesigen Bahnhof eine Verspätung von 15 Min. dadurch, daß der Küchen-

wagen wegen einer gebrochenen Tragfeder ausgesetzt werden mußte. Ein Ersatzwagen konnte nicht eingestellt werden, und mußte daher der Zug zum Leidwesen der Reisenden, von denen sich manche nach durchfahrener Nacht bei einem Täßchen Mocka erquicken wollten, ohne Küchenwagen weiterfahren. Da der Wagenpark als Nachtcourierzug nach Berlin zurückkehrt, so wird auch dieser Zug ohne Küchenwagen fahren.

Warnung vor Taschendieben. In letzterer Zeit sind wiederholt Frauen, welche den Markt besuchten, Portemonnaies entwendet worden. Diese Taschendiebstähle wurden meistens ausgeführt, während die Marktbesucherinnen ihre Einkäufe machten. Die Frauen pflegen dabei mehr auf die einzukaufenden Waaren zu achten, als darauf ihr Augenmerk zu richten, ob sich jemand in verdächtiger Weise an sie herandrängt. Von manchen Käuferinnen wird allerdings auch dadurch, daß sie ihr Portemonnaie nicht genügend verwahren, den Taschendieb ihr Handwerk sehr erleichtert.

Verhaftungen. Wegen eines Geld-Diebstahls im Betrage von 110 Mark wurde heute die Kellnerin Clementine Jarunschkewitz hier verhaftet. Dieselbe war bei einem Schankwirth in der 1. Niederstraße im Dienst und stahl vorgestern einem in animirter Stimmung befindlichen Fleischermeister das Geld aus der Tasche. Um es sicher unterzubringen, gab sie das gestohlene Geld einer Agentin in der Junkerstraße in Verwahrung. — Gestern Abend wurde der Schlosser Emil Lengenfeld von hier verhaftet. Derselbe war aus Berlin, wo er zu einer Freiheitsstrafe verurtheilt worden war, flüchtig geworden.

Postpraktikanten, welche die Sekretärprüfung bis einschließlich 31. Januar 1896 bestanden haben, oder denen anderweit das Dienstalter bis zum 1. Februar 1896 beigelegt worden ist, werden zum 1. August als Postsecretär etatsmäßig angestellt.

Die Weichsel ist bei Graudenz von Dienstag bis Mittwoch von 1,80 auf 1,58 Meter gefallen.

Literatur.

§ Zum 400jährigen Jubiläum der Entdeckung des Seewegs nach Ostindien bringt die **„Gartenlaube“** in ihrem neuesten Heft einen sehr lesenswerthen Beitrag aus der Feder Paul Holzhausens, dem ein Bild des kühnen portugiesischen Seefahrers Vasco de Gama beigegeben ist. Ein anderer Aufsatz behandelt die Deutschen Nationalfeste, deren erstes im Jahre 1900 „hoch über den Fluthen des Rheins, auf dem Niederwalde, wo die Germania stolz und friedensstark die Kaiserkrone über die deutschen Lande emporhebt,“ abgehalten werden soll. Fedor v. Köppen weiß viel Interessantes über die „Kaisergaukler vom Kyffhäuser“ zu erzählen, die bald nach dem Tode des Hohenstaufenkaisers Friedrich II im Jahre 1250 ihr Wesen zu treiben begannen. Der kommenden Sommerzeit mit ihren Erholungsfreuden in Gottes herrlicher Natur trägt ein reichillustrirter Artikel von Prof. Dr. Theodor Persen Rechnung, der das Kapruner-thal und seine Schönheiten schildert, und eine andere Abhandlung, „Mein Feuersalamander“ von Dr. K. G. Lutz, mit einem Bild von A. Kull, wird jedem Naturfreund willkommen sein. Eine für das Gemeinwohl höchst bemerkenswerthe Arbeit hat Prof. Dr. Liebermeister aus Tübingen über „Lungenschwindsucht und Höhenkurorte“ beigesteuert. Sie enthält wichtige Aufschlüsse über das Wesen dieses furchtbaren Feindes der Menschheit und giebt Mittel und Wege an, wie der Gesunde sich vor der Tuberkulose schützen und der von ihr Befallene Heilung oder wenigstens Besserung erzielen kann. Ferner finden wir in demselben Hefte eine mit Illustrationen geschmückte Beschreibung des „deutschen Blindenheims Tsau-kwong in China“, Dr. G. Klaussen schreibt über das Thema „Die Bronze in der plastischen Kunst“, das durch zahlreiche Bilder erläutert wird, und Richard von Strele ist mit einer Plauderei über „Erdbeben“ vertreten. Der Bilderschmuck ist wieder ein ganz hervorragend künstlerischer. Wir wollen daraus nur erwähnen die Bilder „Elternfreude“ von O. Gräf, „In der Instruktionsstunde“ von Karl Müller, „Eingeregnet“ von H. Bewer, „Vorbereitungen zum Fest“ von A. Moreau, ferner „Der Milchmarkt am Singel zu Amsterdam“ von H. Herrmann, „Fantasia“ von Chr Speyer, „Das letzte Gastmahl der Girondisten“ von L. Flameng, „Der kleine Lauscher“ von C. Fröschl, zu dem Fritz Döring allerliebste Verse lieferte, und die Kunstbeilagen „Johannes mit dem Lamm“ von Murillo und „Gebirgsbach“ von E. v. Lichtenfels. Für Unterhaltung haben zwei der besten Erzählerinnen der Gegenwart gesorgt: Marie v. Ebner-Eschenbach mit ihrer gemüthvollen Familiengeschichte „Die arme Kleine“ und W. Heimburg mit ihrem spannenden Roman „Antons Erben“.

Heiteres.

— **Immer Börsianer.** A.: „Der Makler X. soll dem Makler Z. auf der Börse Ohrfeigen angeboten haben!“ B.: „Zu welchem Kurs?“

— **Abgespeist.** Student: „Lieber Onkel, ich bin überzeugt, Du würdest mir das Geld bestimmt geben, wenn Du Dich nur einmal in meine Lage versetzen würdest.“ Onkel: „Mag sein, aber ich habe eben nicht die Uebung im Versetzen, wie Du.“

— **Druckfehler.** Der Student kam ganz ermüdet im Bauernhofe an und klagte über Durst, worauf er von der Bäuerin mit Wasser gekränkt wurde.

Telegramme.

Hamburg, 16. Juni. Die Bürgerschaft beschloß, den Senat zu ersuchen, durch einen hanseatischen Bevollmächtigten nachstehenden Antrag bei dem Bundesrath einbringen zu lassen: „Der Bundesrathsbeschluß vom 17. Februar 1898, betreffend die Einfuhr lebenden Schlachtviehs aus Dänemark ist in folgender Weise abzuändern: Alles aus dem Auslande einzuführende Schlachtvieh ist am Einfuhrplatze in öffentlichen Schlachthäusern zu schlachten und das Fleisch daselbst nach den bestehenden Bestimmungen der Fleischschau zu unterziehen.“ Von einem Antrag bezüglich der Tuberkulinimpfung wurde abgesehen.

Köln, 16. Juni. Zuverlässigen Erkundigungen der „Kölnischen Zeitung“ zufolge sind alle Combinationen der spanischen Presse, daß Deutschland bezüglich der Philippinenfrage aus seiner Neutralität herauszutreten wünsche, unbegründet.

Prag, 16. Juni. Ein Note der Polizeidirektion besagt, in der letzten Zeit häuften sich die Anzeigen, daß an den Thüren deutscher und jüdischer Parteien Zeichen angebracht worden seien, woraus man auf eine Proscribirung der Deutschen Prags habe schließen können. Die umfassenden Nachforschungen hätten ergeben, daß die Zeichen auch an den Thüren von Tschechen und Christen angebracht worden seien, sodaß es sich nur darum handeln dürfte, die Deutschen zu beunruhigen oder auch Propaganda für Unruhen zu machen, um dadurch vielleicht die Nationalfestlichkeiten der nächsten Tage zu stören.

Rom, 16. Juni. Zwei Gutsbesitzer, welche von einem nahen Gut nach Palermo ritten, wurden von vermummten Briganten überfallen und aufgefordert, ihre Habseligkeiten abzugeben. Sie versuchten zu fliehen, aber einer von ihnen wurde durch 4 Schüsse niedergestreckt, der andere an Armen und Beinen verwundet; die Räuber entkamen.

Paris, 16. Juni. Die Agence Havas meldet: Eine französisch-belgische Gruppe habe die Conzession für den Bau einer Centralbahn von Hankau nach Peking und eine französische Gruppe die Conzession für eine Anschlußbahn von Schansi an diese Centralbahn erhalten.

London, 16. Juni. Als der deutsche Botschaftssekretär Graf Arco Walley gestern Nachmittags die Botschaft verließ, gab ein Individuum zwei Schüsse ab und verwundete den Grafen am Rücken und Oberschenkel. Die Verwundungen sind leicht. Der Attentäter, ein Schuhmacher John Fodd, wurde verhaftet, verweigerte aber jede Auskunft.

London, 16. Juni. Die „Times“ melden aus Santiago (in Chile): Die Beziehungen zwischen Chile und Argentinien besserten sich Dank des beruhigenden Inhalts eines Schreibens des früheren Präsidenten von Argentinien.

London, 16. Juni. Wie das Bureau Reuter aus Washington meldet, sei der alleinige Zweck der Landung der amerikanischen Truppen in Santiago, die spanische Flotte entweder zu zerstören oder wegzunehmen. Sobald ihr Zweck erreicht sein wird, würden die Truppen nach einer anderen Oertlichkeit gesendet, und würde es den Aufständischen überlassen, zu verhindern, daß Santiago von den Spaniern wieder besetzt werde. Die Behörden zweifeln indessen an der Geschicklichkeit der Aufständischen. Es sei mithin wahrscheinlich, daß eine kleine Truppenabtheilung, sowie einige amerikanische Kreuzer zurückgelassen werden, um den Hafen zu besetzen.

Belgrad, 16. Juni. Die Skupschtina wird am 21. Juni in Nisch einberufen werden.

Madrid, 16. Juni. Die hiesige Presse beschäftigt sich lebhaft mit der Haltung Deutschlands in der Philippinenfrage. Man hofft, daß Deutschland eine Beschießung Manilas durch die Amerikaner nicht zulassen werde.

New-York, 16. Juni. Der am 15. Juni eingetroffene Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd „Ems“ berichtet, daß er bei Nebel mit dem neuschottländischen Schooner „Gypsy Princeß“ zusammengestoßen sei. Letzterer sei gesunken. Der Capitän, seine Gemahlin und sein Sohn, sowie zwei Kinder sind ertrunken.

New York, 16. Juni. Das „Evening Journal“ meldet aus Guantanamo, daß eine Patrouille von amerikanischen Soldaten gestern Abend in das Lager zurückgekehrt sei mit 18 spanischen Gefangenen, unter denen ein Offizier sich befand, etwa 100 Mausergewehren und 10000 Patronen. Die Amerikaner hätten gemeldet, daß in den verschiedenen Gefechten mit den Spaniern die Verluste der letzteren sich auf 100 Todte und 200 Verwundete bezifferten. — Der Correspondent der „Post“ in Washington theilt mit, es sei möglich, daß man eine neue Aushebung von 100000 Mann veranstalten werde, um im Herbst den Feldzug auf Cuba abzukürzen.

New-York, 16. Juni. Einer Depesche aus Guantanamo vom 14. Juni zufolge schlug die amerikanische Marineinfanterie eine 400 Mann starke spanische Truppenabtheilung. Ein Amerikaner ist leicht verwundet, 40 Spanier sind todt.

Washington, 16. Juni. Das Repräsentantenhaus nahm den Antrag, betreffend die Annexion Hawaii's, mit 290 Stimmen an.

Washington, 16. Juni. Eine beim Marinedepartement eingegangene Depesche Sampson's besagt: Die Truppen unter General Ratie besetzten mit Hilfe der Aufständischen unter Garcia die Stadt Acerradero.

San Francisco, 16. Juni. Das nach den Philippinen bestimmte Expeditionscontingent ist gestern von hier abgegangen.

Chefoo, 15. Juni. Die Wächter des Zollleuchthauses in Liaotieshan sind kurzer Hand von den russischen Behörden entlassen worden. Infolgedessen befindet sich das Leuchtfeuer am Eingang des Golfes von Petschili nunmehr in russischen Händen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 16 Juni, 2 Uhr 25 Min. Nachm

Börse: Behauptet. Cours vom	15./6	14./6.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	102.70	102,70
3½ pCt. „ „	102 80	102.70
3 pCt. „ „	95,80	95,80
3½ pCt. Preußische Consols	102,70	102,50
3½ pCt. „ „	102,70	102,70
3 pCt. „ „	96,40	96,30
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,00	99,80
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,70	100,70
Oesterreichische Goldrente	102.70	102 90
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,70	102,60
Oesterreichische Banknoten	169,85	169 80
Russische Banknoten	216,35	216 25
4 pCt. Rumänier von 1890	93,50	93,40
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	59,60	59,80
4 pCt. Italienische Goldrente	92,20	92,10
Disconto-Commandit	199 20	199,10
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	118,60	119 20

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	51,60 ℳ
Spiritus 50 loco	—,— ℳ

Königsberg, 16 Juni, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	52,50 ℳ Brief
Juni	52,50 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt	51,00 ℳ Geld
Juni	—,— ℳ Geld

Danzig, 15. Juni. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 ℳ per Tonne, sogen. Factorei-Provision, usancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

	ℳ
Weizen. Tendenz: Flau.	
Umsatz: 00 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	194,00
„ hellbunt	186 00
Transit hochbunt und weiß	176,00
„ hellbunt	161 00
Roggen. Tendenz: Flau.	
inländischer	142,00
russisch-polnischer zum Transit	103,00
Gerste, große 622—692 g)	142,00
kleine (615—656 g)	130,00
Hafer, inländischer	145,00
Erbsen, inländische	140,00
„ Transit	100,00
Rübsen, inländische	210,00

Spiritusmarkt.

Stettin, 15. Juni. Loco ohne Faß mit 51,20 ℳ Konsumsteuer —,—.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 15. Juni. Kornzucker excl. von 88 % Rendement 10,45—10,65. Nachprodukte excl von 75 % Rendement —,——,—. Geschäftslos — Gemahlene Raffinade mit Faß 24,00—24,25. Melis I mit Faß 23,62—00,00. Ruhig.

Glasgow, 15. Juni. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 45 sh 9 d. Ruhig.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Berlin den 15. Juni 1898.

Zum Verkauf standen: 348 Rinder, 2323 Kälber, 1368 Schafe, 7439 Schweine.

Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfg.:

Für **Rinder:** Ochsen: 1) vollfleischig, ausgemästet höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete, — bis —; 3) mäßig genährte junge und gut genährte ältere, — bis —; 4) gering genährte, jeden Alters, 45 bis 46. — Bullen: 1) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths, — bis —; 2) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere, — bis —; 3) gering genährte, 44 bis 46. — Färsen und Kühe: 1) a. vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths, — bis —; b. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) ältere ausgemästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere — bis —; 3) mäßig genährte Färsen und Kühe 46 bis 50; 4) gering genährte Färsen und Kühe — bis — Mark.

Für **Kälber:** 1) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 64 bis 70; 2) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 59 bis 63; 3) geringe Saugkälber 52 bis 56; 4) ältere gering genährte Kälber (Fresser) 38 bis 43 Mark.

Für **Schafe:** 1) Mastlämmer und jüngere Masthammel 60 bis 61; 2) ältere Masthammel 52 bis 58; 3) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 53 bis 58; 4) Holsteiner Niederungsschafe — bis —.

Für **Schweine:** Man zahlte für 100 Pfund lebend (oder 50 kg) mit 20 % Tara-Abzug: 1) vollfleischige, kernige Schweine feinerer Rassen und deren Kreuzungen, höchstens 1¼ Jahr alt: a) im Gewicht von 220 bis 300 Pfund 52 bis 53; b) über 300 Pfund lebend (Käser) — bis —; 2) fleischige Schweine 51 bis 52; gering entwickelte 49 bis 50; Sauen 42 bis 46 Mark.

Verlauf und Tendenz des Marktes: Das Rindergeschäft verlief ruhig; es bleibt kleiner Ueberstand. — Der Kälberhandel war anfangs matt, gestaltete sich aber zum Schluß ruhig. — Der Handel bei den Schafen war glatt; und es wird ausverkauft. — Der Schweinemarkt verlief ebenfalls glatt und wird geräumt.

Elbinger Standesamt.

Vom 16. Juni 1898.

Geburten: Arbtr. Gottfried Schulz T. — Drechslermeister Franz Thebud T. — Fabrikarbeiter Carl Kramer S. — Fabrikarbeiter Carl Bull T. — Schuhmacher Bernhard Burchert S.

Aufgebote: Kaufm. Paul Martini mit Clara Mock. — Tischler Heinrich Samland mit Anna Vollert. — Arbtr. Friedr. Sabukat mit Ww. Joh. Pacoutt, geb. Nordweit. — Tischler Hermann Prang mit Ww. Heinriette Jackstädt, geb. Hinz.

Eheschließungen: Arbeiter Franz Groß mit Johanna Podall.

Sterbefälle: Fabrikarbeiter Friedr. Wilh. Harder S. 8 M. — Wittwe Charlotte Krüger, geb. Hein, 61 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Toni Goldberg-Aweyden mit dem Kaufmann Herrn Isidor Baum-Berlin.

Geboren: Herrn Richard Grünholz-Zoppot S. — Herrn Director Dr. Krieger-Königsberg S. — Hern Dr. Christiani-Königsberg T. — Herrn Amtsrichter Chales de Beaulieu-Saalfeld S.

Gestorben: Herr Kaufmann Gustav Passauer-Königsberg. — Herr Carl Petermann-Saalfeld. — Herr Oberlandesgerichts-Referendar Dr. jur. Werner Daudert-Cranz. — Herr Rentier Joseph Niebus-Rössel. — Herr Kanzlei-Rath August Lauenspuch-Rössel. — Frau Marie Löwe, geb. Drewien-Plibischken.

Oeffentliche Versteigerung!
Montag, den 20. d. Mts., Vorm. 11 Uhr,
werde ich in meinem Pfandlocale **Wollweberstraße Nr. 5,** hier:
1 Buffetspind, 1 Tombank, 2 lange Tische, diverse Weine, destillirte Getränke, 1 Faß mit ca. 25 Liter Cognac, Rum, Bierkorken, 1 gr. Hängelampe, leere Flaschen u. A. m.
gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigern.
Elbing, den 16. Juni 1898.
Nickel,
Gerichtsvollzieher.

Grundstück-Verkauf.
Mein Geschäftsgrundstück, bestehend aus Speicher und Garten steht wegen Todesfall billig zum Verkauf.
Ww. Bokofzer, Christburg.

Die Nr. 129 der „Altpreußischen Zeitung“ von diesem Jahre kauft zurück
Die Expedition der „Altpreußischen Zeitung“.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 139. Elbing, den 17. Juni 1898. Nr. 139.

Von Nah und Fern.

* **Vom Humanitätsdusel.** In der letzten Sitzung des internationalen Congresses zum Schutze entlassener Strafgefangener, der soeben in Antwerpen seine Sitzungen beschlossen hat, plädirte ein französischer Delegirter mit Eifer für Begründung von besonderen Zeitungen für die Gefangenen. Er gab zu, daß von Politik darin nicht die Rede sein dürfe und wegen der verschiedenen Glaubensbekenntnisse der Verbrecher auch nicht von Religion. Dagegen müßten namentlich wissenschaftliche Dinge behandelt werden. Gegen das Bedürfniß einer Zeitung für die Gefangenen sprach der Vertreter des deutschen Reichs, Geheimrath von Massow: „Ein Mensch ist ohne Arbeit, im größten Elend, er verdient keinen Pfennig, da begeht er ein kleines Verbrechen, und sofort hat er alles, was er wünscht: Arbeit, Brot, ein Bett, eine ganze Bibliothek. Nur eines fehlt ihm vielleicht noch: eine Zeitung, für die die er nichts bezahlt. Sie wollen sie ihm geben. Das geht doch zu weit!" — Die große Mehrheit der Versammlung lehnte den Vorschlag ab. Aber nicht nur eine Zeitung für die Gefangenen, auch ein Gefängnißtheater fand lebhafte Fürsprecher, und zwar besonders von österreichischer Seite. Die Professoren Zucker und Benedikt berichteten über eine im großen Prager Correktionshaus bereits bestehende derartige Einrichtung. Schauspieler und Zuschauer sind Gefangene. Durch besondere Vergünstigung werden auch Unbescholtene als Zuschauer zugelassen.

* **Die Frau ohne Magen.** Am 24. Februar wurde in Wien eine 66jährige Frau, die an Magenkrebs litt, in einer Klinik operirt. Da sich die Nothwendigkeit der Entfernung des ganzen Magens ergab, wurde dieser herausgenommen und dann die Speiseröhre mit dem Zwölffingerdarm ohne besondere Spannung befestigt. Die Operation dauerte 2¼ Stunden und war, wie es sich nachträglich zeigte, von ausgezeichnetem Erfolg begleitet. Die Matrone verließ am 14. April geheilt das Spital und ist seither ganz gesund. Sie ist bei Appetit und behauptet, jetzt doppelt so viel essen zu können, als früher. In Wien hat bekanntlich Billroth diese inzwischen sehr vervollkommneten Operationen zuerst eingeführt.

* **Eine theure Phrase.** Die Commission, die sich mit der Frage über die Vereinfachung des Geschäftsganges in den russischen Kanzleien beschäftigt, hat berechnet, daß die Phrase „ich habe die Ehre", welche in jedem offiziellen Schriftstück gebraucht wird, dem Staat etwa 1500 Rubel jährlich an Papier und Zeit kostet.

* **Elefanten als Wäscherinnen.** Ein Idyll voll köstlichen Humors, schreibt die „W. N. Pr.", soll in folgendem dem Leser vorgeführt werden, ohne daß er sich der Mühe zu unterziehen braucht, an Aethiopiens Küste oder an die Ufer des Senegal oder des Gambia zu ziehen Er folge uns nur an einem Nachmittage in den Wiener Thiergarten. Es ist zwischen 1 und 2 Uhr. Die Sonne sendet ihre wärmenden Strahlen hernieder. Da verlassen die beiden alten Besuchern des Thiergartens wohlbekannten Elefanten ihr Gehege und wandern in das naheliegende, eigens für sie erbaute Bad, ein großes offenes Bassin. Diesen Moment haben die Senegambier abgewartet, die jetzt ihr Lager im Thiergarten aufgeschlagen haben. Aus allen Hütten eilen sie herbei, jung und alt, groß und klein, und nehmen stehend und kauernd Platz vor dem Bassin. Die Mädchen haben Tröge voll Wäsche vor sich hingestellt, sie halten Waschtag, während die Männer rauchend und plaudernd an der Barrière lehnen und dem munteren Spiele der beiden Dickhäuter im Wasser zuschauen. Endlich haben die Mädchen ihre Arbeit vollendet. Sie erheben sich und tragen ihre halbkreisförmigen Tröge, welche bis zum Rande mit Seifenwasser angefüllt sind, bis zur Barriere des Bassins, von der die Männer zurücktreten. Die Mädchen nehmen nun ein Stück Wäsche nach dem andern aus den Trögen, winden es aus und reichen es sodann den Elefanten, welche unter schallender Heiterkeit der Zuschauer dasselbe mit dem Rüssel packen, einigemale im Wasser durchschwenken und es dann den Mädchen wieder reichen. Diese Prozedur wiederholt sich solange, bis die ganze Wäsche noch einmal durchgeschwenkt ist. Dann packen die schwarzen Wäschermädel ihre Wäsche ein und ziehen mit einem „Merci", das sie ihren dickhäutigen Helfershelfern zurufen, unter Lachen und Scherzen ab. Der Waschtag ist vollendet.

* **Die Temperenzler im englischen Unterhaus.** Eines der feinsten und bestfrequentirten Restaurants in London ist das Restaurant im Parlamentsgebäude, und der ganze riesige Kellerraum unter dem Unterhause enthält große Quantitäten von Wein, die Lord Stanley, der Vorsitzende des Küchencomitees des Unterhauses, mit anerkanntem Verständniß ausgewählt hat und stets ergänzt. Namentlich bedarf der Champagner fortdauernder Ergänzung, aber auch die deutschen Rheinweine finden im Unterhause guten Zuspruch, und sie sind auch in den allerbesten Jahrgängen und Marken dort vertreten. Einige Temperenzler im Unterhause, vor Allem der bekannte Sir Wilfrid Lawson, führen nun schon seit einem Jahre einen Krieg gegen diesen Spirituosenausschank im Parlamentspalast, den diese Herren als gesetzwidrig denunciren, weil weder das Parlament noch das Küchencomitee eine behördliche Schankkonzession besitzt, und sich außerdem auch daselbst eingeführte Fremde im Restaurant des hohen Hauses gegen Bezahlung ihrer Zeche erfrischen können. Sir Wilfrid Lawson hat die Sache ordnungsmäßig bei der Polizei zur Anzeige gebracht, nachdem er erst dem Sprecher des Unterhauses höflich von seinem Vorhaben Kenntniß gegeben, dann an betreffender Stelle ordnungsmäßig festgestellt hatte, daß das Parlament nicht auf der Liste der konzessionirten Schankhäuser steht, und nachdem er dann zwei Gehilfen eines Papiergeschäftes dazu gewonnen hatte, sich im Restaurant des Unterhauses Sodawasser mit Cognak zu kaufen, um dann als Belastungszeugen auftreten zu können. Denuncirt war der Bedienstete am Buffet, der die Getränke verabfolgt hatte. Wie die Vertheidigung aber ausführte, treffe weder ihn noch den Restaurateur, und auch nicht einmal das Küchencomitee die Schuld, sondern nach dem Buchstaben des Gesetzes könne jeder beliebige Polizist in das Unterhaus eindringen und die Spirituosen confisziren, und jeder Abgeordnete, der darin sitzt, wäre dann als Bewohner eines unconzessionirten Schankhauses einer Geldbuße von vierzig Schillingen verfallen. Der Polizeirichter bestand keineswegs auf dem Buchstaben des Gesetzes, sondern führte aus, das Schankgesetz sei zur Wahrung der öffentlichen Ordnung da, innerhalb seines Palastes aber könne das Parlament wohl selbst die Ordnung wahren. Doch gab er zu, daß die eigentliche Rechtsfrage einer Entscheidung höherer Instanz bedürfe.

* **Ein neues Riesenluftschiff aus Aluminium** wird gegenwärtig für die Luftschiffer-Gesellschaft in San Francisco gebaut. Dasselbe soll eine Länge von 195 und eine Breite von 60 Fuß erhalten und wird ohne Zweifel das größte Luftschiff seiner Art sein. Der cylinderische Theil, der eigentliche Rumpf, wird 100 Fuß Länge und 35 Fuß im Durchmesser haben, er läuft in zwei kegelförmige Spitzen aus, die mit dem Rumpfe noch besonders verbunden sind. Der ganze Körper ist aus einzelnen Aluminium-Platten von nur ½ Millimeter Dicke zusammengesetzt, die untereinander durch Aluminiumnieten verbunden sind. Das Luftschiff wird durch einen Gasolin-Motor mit zwei Kolben, der 300 Umdrehungen in der Minute erzeugt, betrieben sein und ebenso wie die Wellen und die an diesen angebrachten Schraubenflügel aus Aluminium bestehen, auch die Steuervorrichtung wird aus demselben Metall hergestellt werden. Hoffentlich hat dieses Aluminium-Luftschiff ein besseres Schicksal als dasjenige des verstorbenen Ingenieurs Berthold Schwarz, das bei seiner ersten Versuchsfahrt in Berlin in Trümmer ging.

Aus den Provinzen.

∞ **Schöneck**, 15. Juni. Am Montag fand in der evangelischen Kirche durch Herrn Superintendenten Dreyer aus Pr. Stargard eine Installation statt. — Ein neues evangelisches Kirchspiel wird in Meisterswalde eingerichtet.

Dirschau, 15. Juni. Einen Unfall erlitt gestern der hier mit dem Bau einer neuen Fernsprechleitung betraute Herr Leitungsrevisor Pormann aus Elbing dadurch, daß er auf einer Revisionsfahrt auf der Arbeitsstrecke zwischen Dirschau und Georgenthal, während er mit dem Fahrrad einen Wagen ausbiegen wollte, von dem herrschenden starken Sturm in den Chausseegraben geschleudert wurde und sich einen Arm ausrenkte. Herr P. mußte seine Aufnahme in das St. Vincent-Krankenhaus bewirken.

C. **Stuhm**, 15. Juni. Der heute hier abgehaltene Vieh- und Pferdemarkt war besonders mit Rindvieh nur sehr schwach beschickt. Das Geschäft verlief auch nicht zum besten, da die Verkäufer auf recht hohe Preise hielten und bei den Käufern die rechte Kauflust fehlte. Das Vieh, sowie die Pferde waren durchweg in einem recht guten Futterzustande, welchen man der guten Außenweide verdankt.

Schlochau, 15. Juni. Das Rittergut Elbersfelde, bisher der Frau Wittwe Holtz gehörig, ist für 180000 Mark in den Besitz eines Herrn Henrichs aus der Graudenzer Gegend übergegangen.

Löbau, 15. Juni. Die Kaiserin hat dem hiesigen Kirchthurmbau-Verein eine prachtvolle chinesische Blumenflasche zur bevorstehenden Verloosung übersandt.

Königsberg, 15. Juni. Ein hiesiger angesehener Arzt hat aus Anlaß seiner 30jährigen Thätigkeit in unserer Stadt 12000 Mk. zu einer Stiftung hergegeben, von deren Zinsen hilfsbedürftige Wittwen und Waisen ohne Unterschied der Confession unterstützt werden sollen.

Literatur.

§ **Eine literarische Preis-Concurrenz für Damen.** Bei der kürzlich ausgetragenen literarischen Preis-Concurrenz der „Wiener Mode" erhielt Frau Jenny Schnabl in Wien den ersten Preis für die beiden Gedichte „Sonnentrunken" und „Versäumter Frühling", ferner Fräulein Julchen Grünzweig v. Eichensieg in Wien den zweiten Preis für das Gedicht „Du". Bei der Concurrenz für Erzählungen aus dem modernen Leben wurden prämiirt: Erster Preis: Frau Babette Blum in Würzburg, zweiter Preis: Frau Gräfin E. Schlieffen, geb. v. Flügge in Berlin (E. v. Sparrow). Die anderen Preise erhielten: Frau Heloise v. Beaulieu in Hannover und Frau Marie v. Balás-Roda in Budapest (M. Roda-Roda). Bei der Concurrenz für Erzählungen aus dem Kinderleben erhielt Frau Baronin Margarete Sedlnitzky-Eichendorff in Wischkowitz bei Wagstadt in Schlesien den ersten Preis und Fräulein Klara Regenstein in Stettin den zweiten Preis. Die Preis-Concurrenz für Humoresken mit fünf Preisen gelangte nicht zur Vertheilung und wird von der „Wiener Mode" nochmals ausgeschrieben werden.

§ Das Duellwesen früherer Zeiten findet eine kraftvolle Illustration in dem Bilde „Ein gerichtlicher Zweikampf im Mittelalter," welches die zweite Juninummer von **„Mode und Haus"**, Verlag John Henry Schwerin, Berlin, ziert. Letztere bietet uns von neuem den Beweis, daß „Mode und Haus" wirklich ein Universalblatt für die Familie und das Haus und immer bestrebt ist, aktuell zu sein. So bringt diese Nummer auch wieder die Tagesberühmtheiten in Wort und Bild, sowie ganz reizende Novellen aus der Bade- und Reisesaison. Natürlich steht die Mode dagegen nicht zurück. Moden-Genrebilder von intimem Reiz, Einzelbilder und Besprechungen, Anweisung über Selbstanfertigung u. a. füllen das Hauptblatt. Letztere wird unterstützt durch den jeder Nummer beiliegenden großen Schnittmusterbogen und durch die Lieferung von Gratisschnitten genau nach Körpermaaß, was besonders denen zu gute kommt, welche schnelle Erledigung ihrer Modenaufträge wünschen — jetzt gerade nichts seltenes. „Mode und Haus" kostet nur 1 Mk. vierteljährlich, mit Colorits und achtseitiger Romanbeilage 1,25 Mk. und ist von allen Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. Gratisprobenummern durch erstere und den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W., Steglitzerstr. 11.

Fremde Welten.

Roman von **Reinhold Ortmann.**

Nachdruck verboten.

30)

„So habe ich zu Dir wahrscheinlich auch von dem Anerbieten gesprochen, das er mir kurz vor unserer Ankunft in Melbourne machte, einem Anerbieten, auf das ich damals mit tausend Freuden eingegangen wäre, wenn ich mich nicht durch ältere Verpflichtungen gebunden geglaubt hätte. Er nahm mir an jenem Tage das Versprechen ab, daß ich mich bei ihm melden würde, sobald ich die Freiheit meiner Entschließungen zurückgenommen hätte. Bis vor wenig Tagen habe ich gezögert, mich dieser Erlaubniß zu bedienen; denn mein Uebertritt in den Dienst des Grafen bedeutete natürlich die Nothwendigkeit einer Trennung von Dir. Als ich indessen auch die letzte Hoffnung aufgeben mußte, hier einen Erwerb zu finden, vermochte ich keinen anderen rettenden Ausweg zu sehen. Ich schrieb an den Grafen, und vor einer Stunde empfing ich diese Antwort auf meinen Brief."

Er reichte ihr das Telegramm, das er vorhin auf seinem Zimmer gefunden hatte, und Helga las:

„„Innig erfreut durch Ihr Anerbieten, ersuche ich Sie, behufs näherer Rücksprache sogleich hierher nach Wien zu kommen, wo ich Sie im Hotel zu den vier Jahreszeiten erwarte. Auf Wiedersehen.

Satory.""

Stumm reichte sie ihm das Blatt zurück. Nur ein tiefer Athemzug hob ihren Busen.

„Nun?" fragte er nach kurzem Harren. „Du sprichst kein Wort, Helga — Du bist mir also böse?"

Mit Entschiedenheit schüttelte sie das Köpfchen.

„Nein! Ich wünsche Dir von Herzen alles Gute. Ich war vielleicht für einen Augenblick ein wenig traurig; aber auch das ist nun schon vorüber. Ich werde mich darein finden, Dich auf immer verloren zu haben, sobald ich die Gewißheit erlangt habe, daß es zu Deinem Glück nothwendig war."

„Aber was sprichst Du da, Liebste? Nicht auf immer, sondern nur auf eine kurze Zeit werden wir getrennt sein, und Du selbst wolltest ja soeben —"

Doch sie fiel ihm ruhig abwehrend in die Rede.

„Das ist etwas ganz Anderes. Ich habe mich durch meinen Contrakt an fremde, gleichgültige Menschen gebunden, die ich ohne Kummer und Herzeleid in jedem beliebigen Augenblick würde verlassen können; Du aber gehst jetzt zu Personen, mit denen Dich bald sehr viel innigere Bande verknüpfen werden, als sie Dich jemals an mich gefesselt. Ich müßte es weniger gut mit Dir meinen, um zu wünschen, daß Du jemals genöthigt sein könntest, zu mir zurück zu kehren."

„Ich verstehe Dich nicht, Helga — und, bei Gott, Deine Worte thun mir bitter weh."

„Das sollen sie nicht, und Du kennst mich wohl zur Genüge, um mir auf mein Wort zu glauben, daß nichts Bitteres in ihnen ist. Aber ich bin nicht so kurzsichtig, daß ich nicht schon damals, als Du mit Ausdrücken überschwenglichster Verehrung von jener Comtesse Gabriele schwärmtest, die Natur Deiner Empfindungen für sie hätte erkennen sollen. Du liebst sie, und wenn sie Deiner werth ist, wird sie diese Liebe erwidern."

Hermann Wolfhardt fühlte, wie ihm alles Blut heiß aus dem Herzen in das Gesicht emporstieg.

„Helga — ich bitte Dich!" rief er in fast flehendem Tone „Das kann ja Dein Ernst nicht sein. Graf Satory würde mich als einen Undankbaren und Unverschämten von seiner Schwelle weisen, wenn ich mir einen so wahnsinnig vermessenen Gedanken in den Sinn kommen ließe. — Hätte ein Anderer so zu mir gesprochen wie Du — ich würde nicht zweifeln, daß es seine Absicht sei, mich zu verhöhnen."

„Ich aber brauche mich gegen einen solchen Argwohn doch wohl nicht erst zu verwahren. Und ich sehe in der That nicht ein, weßhalb diese junge Gräfin für Dich ganz unerreichbar sein sollte. Ihr Vater ist nach Deinen Schilderungen ein kluger und vorurtheilsfreier Mann. Er wird Dir die Möglichkeit gewähren, Dir aus eigener Kraft eine ehrenvolle Stellung in der Gesellschaft zu erringen, und er wird über den Standesunterschied hinwegsehen, wenn er es aufrichtig gut meint mit seinem Kinde."

„Nicht weiter — ich beschwöre Dich, Helga!" bat er mit dem Ausdruck tiefster Erregung. „Welcher Art auch immer während unseres damaligen kurzen Zusammenseins meine Gefühle für Gabriele Satory gewesen sein mögen — ich schwöre Dir, daß ich niemals thöricht genug war, mich so unsinnigen Träumereien hinzugeben. Und wieviel weniger könnte davon jetzt die Rede sein — jetzt, wo ich keinen anderen Gedanken und keinen anderen Wunsch hegen darf als den, Dich glücklich zu sehen."

Sie blickte mit ihren großen, klaren Augen in unbefangener Verwunderung zu ihm auf.

„Und was hätte der Gedanke an mein Glück mit der Verwirklichung Deiner Herzenswünsche zu schaffen, Hermann? — Hälst Du meine schwesterliche Liebe für so selbstsüchtig, daß sie mich hindern sollte, die aufrichtigste Freude über die Verwirklichung Deiner Hoffnungen zu empfinden?"

Er hatte vor ihrem fragenden Blick die Augen niedergeschlagen. Die Wendung, die ihr Gespräch da genommen, hatte ihn unverkennbar in einen Zustand peinlichster Rathlosigkeit und Verlegenheit versetzt.

„Es ist beschämend für mich, Helga," sagte er unsicher, „daß ich Dir darauf nur zögernd antworten kann, wie wenn es mit innerem Widerstreben geschähe. Aber das Bewußtsein meiner jämmerlichen Lage — die Erkenntniß, wie schlecht es einem Menschen in meiner Situation ansteht, als Freier aufzutreten — diese niederdrückende Erkenntniß, die mir bis heute die Lippen verschlossen hat, sie macht es mir auch in dieser Stunde unsäglich schwer, Dir zu sagen —"

Er hielt inne, denn Helga hatte ihre Hand auf seinen Arm gelegt und ihn dadurch gezwungen, die Augen zu ihrem Gesicht zu erheben. Das aber, was er dabei in ihren Zügen las, machte ihn verstummen.

„Besser auch, Hermann, Du sagst es mir nicht, denn daß ich einwilligen würde Deine Frau zu werden, das — nicht wahr? — das hast Du doch nicht im Ernst für möglich gehalten? Haben wir einander denn nicht das Wort gegeben, daß wir uns für alle Zukunft Bruder und Schwester sein würden, und niemals mehr als Bruder und Schwester? Hätte ich mich bis heute so vertrauensvoll Deinem Schutze hingegeben, Dich zu jeder Stunde bei mir empfangen und Dir alle meine kleinen Geheimnisse mittheilen dürfen, wenn ich an die Möglichkeit gedacht hätte, daß Du dieser Abrede jemals untreu werden könntest? Nein fürwahr! Nimmermehr hätte ich geglaubt, daß ich Dich daran würde erinnern müssen."

„Und das Gerede der Welt, Helga? Die bösen Zungen der Leute, die es nur zu gut wissen, daß wir nicht Bruder und Schwester sind? Darf ich es geschehen lassen, daß sie vielleicht eines Tages Deinen guten Ruf anzutasten wagen?"

Ein kleines, etwas wehmüthiges Lächeln erschien auf Helga's Gesicht.

„Wie sollten die Leute dazu kommen, sich um mich zu kümmern? Und wenn sie es thäten, würde ich gewiß nicht die Thorheit begehen, mir ihre gute oder schlechte Meinung zu Herzen zu nehmen. Am wenigsten aber würde ich Dir zumuthen, Dich in falsch verstandener Großmuth für meinen guten Ruf zum Opfer zu bringen. Kanntest Du mich wirklich noch so wenig, daß Du mich dessen fähig halten konntest?"

„Du mißverstehst mich, Helga — ich muß mich ungeschickt ausgedrückt haben. Natürlich ist es vor Allem der Wunsch, für immer mit Dir vereinigt zu sein, der —"

Aber sie ersparte es ihm, den Satz zu vollenden.

„Nein, nein, mein Freund! Wie wir bis zu dieser Stunde offen und ehrlich gegen einander gewesen sind, so wollen wir es auch ferner sein. Gewiß bin ich keinem Menschen auf Erden so innig und herzlich zugethan als Dir; aber es ist die Liebe einer Schwester, nicht die Liebe einer Braut, die ich für Dich empfinde. Und Du selbst, Hermann — ich frage Dich aufs Gewissen — würdest Du mich jemals so lieben können wie Du die Comtesse Gabriele Satory liebst oder wie Du einst die junge Schauspielerin geliebt hast, um deren willen Du Dich aus Deiner ruhigen Lebensbahn drängen ließest?"

Hermann Wolfhardt senkte das Haupt und schwieg. Mit warmem Druck erfaßte Helga seine Hand.

„Dein Schweigen ist mir Antwort genug — und es ist die Antwort, die ich erwartet habe. Du siehst nun doch wohl selbst, daß von Verloben und Heirathen zwischen uns niemals die Rede sein darf. Es wäre ein Irrthum, den wir beide bitter bereuen müßten. — Und nun eile Dich, Deine Reisevorbereitungen zu treffen. Graf Satory darf nicht vergebens auf Dich warten."

Er sah, daß sie den Wunsch hatte, allein zu sein, und nachdem ihm auf seine Bitte die Erlaubniß ertheilt worden war, am Abend wieder zu kommen, fügte er sich bereitwillig diesem Wunsche, der nur seinem eigenen uneingestandenen Verlangen entsprach.

Davon, daß Helga, die starke, muthige Helga, unmittelbar nach seinem Weggange auf das Sopha niedersank und schluchzend das Antlitz in den Händen barg — davon ahnte er freilich nichts.

Achtzehntes Kapitel.

Hermann Wolfhardt war eben mit seinen einfachen Reisevorbereitungen beschäftigt, als die Wirthin ihren Kopf durch die Thürspalte steckte und meldete:

„Der fremde Herr ist wieder da, der schon vor einer Stunde nach Ihnen gefragt hat."

Ohne jede bestimmte Vermuthung hinsichtlich der Person dieses hartnäckigen Besuchers machte Hermann der Vermietherin ein Zeichen, ihn einzulassen. Ein kleiner, vierschrötiger Mann trat über die Schwelle und mit grenzenloser Ueberraschung blickte der junge Philologe in ein wohlbekanntes, gelblich fahles Gesicht mit vorspringenden Backenknochen und kleinen, tiefliegenden, verschmitzten Augen. Einer raschen Eingebung folgend, sprang er auf, drehte, noch ehe ein Wort zwischen ihnen gesprochen war, den Schlüssel ab und steckte ihn in die Tasche. Dann trat er auf den erstaunt drein schauenden Besucher zu und packte ihn mit festem Griff an der Schulter.

„Sie selbst also liefern sich mir aus, Herr Thönissen! Um so besser! Wir können ja nun gleich auf der Stelle unsere Abrechnung halten."

Der kleine Mann, der zuerst erschrocken zusammengefahren war, suchte jetzt die Hand Wolfhardt's von sich abzuschütteln und meinte ärgerlich:

„Ja, bist Du denn verrückt geworden? — Was in aller Welt soll dieser Empfang bedeuten? Ich bin wegen einer kaufmännischen Angelegenheit seit einigen Tagen in Hamburg und hörte ganz zufällig gestern bei meinem Geschäftsfreunde, daß sich ein gewisser Hermann Wolfhardt bei ihm um eine Anstellung beworben hätte. Nähere Nachfragen ließen mir keinen Zweifel, daß Du dieser Wolfhardt sein müßtest — ich brachte mit Mühe in Erfahrung, wo Du wohntest und weil ich zu gutmüthig bin, um Dir noch heute die Dummheit nachzutragen, die uns vor so und so viel Monaten getrennt hat, machte ich mich auf, um Dir in Deiner Noth die helfende Hand zu bieten. Wenn Du aber glaubst, hier eine Komödienscene mit mir aufführen zu müssen, ist es wohl am Besten, daß ich gleich wieder gehe."

„Nicht von der Stelle, Herr Thönissen, bis ich Ihnen die Erlaubniß dazu gegeben haben werde. Zunächst habe ich Ihnen eine Bestellung auszurichten, die Sie einigermaßen interessiren dürfte."

„Eine Bestellung? — Unsinn! Was soll denn das nun wieder heißen? Von wem könntest Du mir etwas zu bestellen haben?"

„Von Jemandem, den Sie sehr gut kennen — von meinem Vater!"

Das fahle Gesicht des Anderen nahm eine fast citronengelbe Färbung an, und sein viereckiger Kopf schien sich noch tiefer zwischen die breiten Schultern zurückzuziehen.

„Narrheiten!" stieß er hervor. „Hälfst Du mich für ein Kind, dem man Ammenmärchen auftischen kann?"

„O nein! — Und Sie wären sicherlich der Letzte, mit dem ich mich auf so scherzhafte Weise unterhalten möchte. Ich wiederhole Ihnen: Die Bestellung ist von meinem Vater. Und wollen Sie auch wissen, wie sie lautet?"

Franz Thönissen quälte sich, etwas wie ein spöttisches Lachen zuwege zu bringen.

„Ich wäre allerdings neugierig zu erfahren, was der Dieb mir zu sagen haben könnte."

„Er läßt Ihnen sagen, daß Sie der elendeste Schurke und der nichtswürdigste Verbrecher sind, der sich jemals ungestraft unter ehrlichen Leuten bewegte."

Jetzt endlich gelang es dem Kleinen, durch eine ungestüme Bewegung von dem eisernen Griffe des jungen Mannes loszukommen. Er raffte seinen am Boden liegenden Hut auf und stürzte nach der Thür:

„Laß mich hinaus!" schrie er. „Ich will fort — und wenn Du nicht auf der Stelle öffnest, rufe ich um Hilfe. Nicht eine Minute länger will ich mit einem Verrückten zusammen bleiben."

„Gedulden Sie sich nur einen Augenblick," sagte Wolfhardt kalt. „Es könnte doch sein, daß Sie es alsdann vorziehen, nicht um Hilfe zu rufen. Ich habe da ein paar kleine Erinnerungszeichen an die Vergangenheit mitgebracht, deren Anblick Sie gefügiger machen dürfte."

Er trat an den altväterischen Schreibtisch und öffnete ein verschlossenes Fach desselben. Es befand sich nichts weiter darin, als die beiden vergilbten Briefe, die William Bradwell ihm bei seinem Besuch in Collinghurst zurückgelassen hatte. Langsam faltete Wolfhardt den ersten auseinander.

„Gestatten Sie mir, Ihnen eine kleine Vorlesung zu halten," fuhr er fort. „Den Adressaten und das Datum werden Sie ohne Mühe errathen, nachdem ich durch Kundgabe des Inhalts Ihrem Gedächtniß ein wenig zu Hilfe gekommen bin. Es heißt da zunächst:

„„Mein lieber Rudolf!

Deinen vertraulichen Brief habe ich mit vielem Interesse gelesen, und es freut mich, daß Du Dich eingedenk unserer alten Freundschaft in der bewußten Angelegenheit gerade an mich gewendet hast. Allerdings ist es ein nicht geringes Opfer, das Du da von mir verlangst, und die Entschädigung von achttausend Thalern, die Du mir dafür bietest, steht in keinem rechten Verhältniß zu den Gefahren, denen ich mich aussetze. Aber wir werden uns darüber mündlich verständigen, und ich will Dir, da die Sache eine rasche Erledigung zu fordern scheint, hierdurch zunächst kurz und bündig mittheilen, daß ich bereit bin, das Geld in Empfang zu nehmen und es in der gewünschten Weise für Deine Frau und Dein Kind zu verwalten, ohne daß irgend ein menschliches Wesen etwas von seiner Herkunft ahnt. Schreib mir sofort —""

Weiter kam er mit dem Vorlesen nicht, denn mit dem Sprunge einer Tigerkatze hatte Franz Thönissen sich plötzlich auf ihn geworfen, um ihm die inhaltsschweren Blätter zu entreißen. Aber Hermann Wolfhardt hatte seinen Besucher auch während des Lesens nicht ganz aus den Augen gelassen, und der Angriff hatte ihn darum nicht unvorbereitet getroffen. Noch ehe seine Hand die Papiere berührt hatte, taumelte Thönissen unter einem kraftvoll geführten Faustštoß des jungen Mannes gegen die Wand des Zimmers zurück.

„Oho! Das ist wider die gute Sitte, mein Herr Thönissen! Wenn Sie ein so lebhaftes Verlangen nach dem Besitz dieser Reliquien empfinden, werden Sie als guter Geschäftsmann doch wohl wissen, daß dies nicht der geeignete Weg ist, sich um ihre Auslieferung zu bewerben."

Thönissen rieb sich die Stelle, wo der schwere Schlag ihn getroffen hatte, und sein Rücken krümmte sich wie der Rücken einer gepeinigten Katze. Er war empfindlich genug davon überzeugt worden, daß Wolfhardts jugendliche Kraft der seinigen überlegen sei und er wagte keinen weiteren Versuch, sich auf gewaltsame Art in den Besitz der kostbaren Papiere zu bringen.

„Du mußt mir diese Briefe zurückgeben, Hermann," sagte er mit beinahe tonlos gewordener Stimme. „Sie haben ja nicht den geringsten Werth für Dich, denn es ist selbstverständlich, daß ich ihre Echtheit in Abrede stellen würde. Und ich hätte das nicht einmal nöthig, denn die Schuld, deren man mich einst hätte anklagen können, ist längst verjährt."

„Vielleicht! Und es liegt mir auch nicht so viel daran, Sie im Zuchthause zu sehen als daran, Ihre Mitbürger und alle diejenigen, denen Sie noch immer für einen Ehrenmann gelten, über Ihren wahren Charakter aufzuklären. Man wird Sie nach Ihrem rechten Werthe schätzen, sobald man erfahren hat, daß Sie Ihre Wohlhabenheit einem zweifachen Verbrechen verdanken."

„Aber es kann nicht im Ernst Deine Absicht sein, mich zu Grunde zu richten. Keiner, der an meiner Stelle gewesen wäre, würde anders gehandelt haben. Und Du darfst nicht vergessen, daß es in meine Hand gegeben war, das ganze Geld für mich zu behalten und Deine Mutter wie Dich im Elend verkommen zu lassen."

„Ah, Sie appelliren an meine Dankbarkeit! Nun, ich will es mir ersparen, Ihnen die Antwort zu geben, die Sie verdienen; denn ich sehe ja, daß es die Verzweiflung ist, die aus Ihnen redet."

„Du bestehst also darauf, mich zu verderben?"

„Nein! Ich will großmüthig gegen Sie sein, weil ich mir vergegenwärtige, was meine geliebte Mutter gethan haben würde, wenn die Entscheidung heute in ihre Hand gelegt wäre. Sie sollen eine Möglichkeit haben, Ihre bürgerliche Ehre zu retten, wenn Sie den Weg einschlagen wollen, den ich Ihnen zeigen werde."

„Ich nehme jede Bedingung an," versicherte Thönissen eifrig. „Nenne mir die Summe, die ich Dir für diese unglückseligen Briefe zahlen soll, und wenn Deine Forderung meine Kräfte nicht übersteigt, sollst Du sie haben."

„Nicht mir sollen Sie etwas dafür zahlen, denn ich habe wahrlich nicht den Wunsch, mich an Ihrem Sündengelde zu bereichern. Aber sie sind ja ein guter Rechenmeister, und wir wollen, wenn es Ihnen genehm ist, ein kleines Exempel aufstellen. Hier in diesem zweiten Briefe haben Sie selbst die Summe bezeichnet, die Sie aus den Händen meines Vaters empfingen und oben am Kopf steht das Datum des Tages, da sie Ihnen ausgehändigt wurde. Sie werden mir sicherlich innerhalb längstens fünf Minuten sagen können, wieviel das, zu landesüblichem Prozentsatz gerechnet, mit Zinsen und Zinseszinsen bis heute ausmachen würde, wenn es sich um eine gegen Interessen entliehene Schuld gehandelt hätte. Nicht wahr, es bereitet Ihnen keine Schwierigkeiten, das auszurechnen?"

Mit dem angstvollen Blicke eines halb zu Tode gehetzten Wildes sah Franz Thönissen ihm ins Gesicht.

„Nein. Aber ich verstehe nicht — Du kannst doch wohl nur im Scherz —"

„Genau die Summe, die bei dieser Rechnung herauskommt," fuhr Hermann Wolfhardt unbeirrt fort, „werden Sie innerhalb einer Woche, von heute an gerechnet, an diejenigen milden Stiftungen für hülfsbedürftige Wittwen und Waisen zahlen, die ich Ihnen bezeichne. Und nicht einen Pfennig weniger — denn dies ist eine Sache, in der ich nicht mit mir feilschen lasse."

„Das kann Dein Ernst nicht sein, denn es ist ein ganz unmögliches Verlangen. Ich habe gar nicht so viel im Vermögen, da ich meine Capitalien zum größten Theil in Grundstücken und industriellen Unternehmungen festgelegt habe. Du mußt mir andere Bedingungen stellen, wenn es nicht Deine Absicht ist, mich zu ruiniren."

(Fortsetzung folgt.)

Preis 3 Pf. Preis 3 Pf.

Extra-Blatt der Altpreußischen Zeitung.

Elbing, 16. Juni 1898, Abends 8 Uhr.

Reichstagswahl-Resultate.

Stadt Elbing.

Wahlbezirk	Zahl der Wahlberechtigten	Zahl der abgegebenen Stimmen	von Puttkamer Gr. Plauth (conf.)	Munckel Berlin (frs. Vp.)	Wagner Berlin (nat.-lib.)	Spahn Leipzig (Ctr.)	Storch Stettin (Soz.)	Zersplittert
1.	710	474	140	13	33	57	229	2
2.	577	340	129	28	52	27	104	—
3.	435	267	67	53	78	23	44	2
4.	507	347	90	28	60	39	129	1
5.	713	531	87	18	13	56	357	—
6.	578	441	47	20	13	56	304	1
7.	677	452	125	27	22	35	243	—
8.	688	426	79	17	15	47	268	—
9.	678	490	101	27	28	77	255	2
10.	616	451	105	26	34	34	252	—
11.	—	536	151	23	43	60	257	2
12.	526	402	124	16	26	33	199	4
13.	693	505	109	31	37	40	286	2
14.	645	451	121	21	26	64	214	5
15.	617	425	133	44	105	42	100	2
Summa	8650	6538	1608	392	585	680	3241	23

Telegramme.

Tiegenhof: von Puttkamer 78, Wagner 58, Munckel 35, Storch 14, Spahn 62.

Neuteich: von Puttkamer 131, Wagner 4, Munckel 47, Spahn 131, Storch 94 Stimmen.

Marienburg: v. Puttkamer 225, Spahn 207, Munckel 50, Wagner 130, Storch 253, Pole 1 Stimme.

Pangritz-Colonie: von Puttkamer 64, Storch 165, Spahn 59, Wagner 3, Munckel 2 Stimmen.

Verantw. Redacteur: Rudolf Stein.
Druck und Verlag von H. Gaartz (Inh. Frau Martha Gaartz) in Elbing.